Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 11. April 1885. Nr. 168.

Deutschland.

Berlin, 10. April. Die Arbeiten, welche seitens des Reichsamtes des Innern, des Reichsschatzamtes und des Kriegsministeriums zur Revision des Servistarifs und der Klasseneintheilung der Orte in Angriff genommen worden sind, sind soweit vorgeschritten, daß jetzt unter Zuziehung von Kommissarien der betheiligten Staatsdienstressorts in die Verhandlungen eingetreten werden konnte.

— Vorgestern berichtete die „Polit. Korrespondenz“:

„Wie man uns aus Belgrad meldet, hat Deutschland seine dortige Vertretung zum Range einer Gesandtschaft erhoben. Der bisherige Minister-Resident, Graf Bray, verbleibt auf seinem Posten in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers.“

Bereits seit der Erhebung Serbiens zum Königreiche ist die Erhebung der deutschen Vertretung in Belgrad zum Range einer Gesandtschaft beschlossene Sache, und ebenso bekannt war, daß Graf Bray als Gesandter auf seinem Posten in der serbischen Residenz bleiben würde.

— Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, liegt es allerdings in der Absicht der Regierung, noch in der laufenden Session dem Reichstage eine Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz bezüglich der Wiedereinführung der Berufungsinstanz vorzulegen. Die von Seiten einiger süddeutschen Bundesregierungen gegen die Wiedereinführung der Berufungsinstanz erhobenen Einwendungen sind zwar prinzipieller Natur, trotzdem glaubt man dieselben leicht beseitigen zu können, da das Bedürfniß für das Vorhandensein einer Berufungsinstanz in Strafsachen sich in der Praxis fast überall in einer Weise geltend macht, daß eine weitere Hinausschiebung der Entscheidung über diese Frage sich kaum noch rechtfertigen ließe. Dagegen wird man an eine Reform der Schwurgerichte vorläufig nicht gehen. Wenn wir nicht sehr irren, so deuten mancherlei Anzeichen darauf hin, daß sich die Anschauungen der öffentlichen Meinung in Bezug auf die Schwurgerichte in einer Gährung befinden, welche vorläufig noch die Klärung ausschließt, diese Klärung aber herbeiführen hilft. Zwischen heute und morgen wird die Entscheidung nicht erfolgen, übergroße Eile thut hierin auch nicht Noth. Eine kleine Verzögerung ist besser als Ueberstürzung.

— Die „N. A. Z.“ schreibt: In Folge der Nachricht von einer aus den Sammlungen zu dem 70. Geburtstage des Reichskanzlers zu gründenden Stiftung sind bereits so viele Gesuche an den Fürsten Bismarck eingegangen, daß es schon jetzt unmöglich geworden ist, dieselben geschäftlich zu behandeln oder auch nur den einzelnen Petenten eine Antwort zugehen zu lassen. Bisher ist übrigens eine Stiftung noch gar nicht existent geworden. Es steht selbst noch nichts über den Zweck derselben fest. Nur soviel scheint unzweifelhaft, daß die gesammelten Gelder nicht zu allgemeiner Mildthätigkeit verwendet werden und einer Erleichterung der Armenlasten dienen sollen. Die zahlreichen Gesuchsteller, welche von dieser falschen Voraussetzung ausgehen, werden daher auch in Zukunft auf einen Bescheid nicht rechnen dürfen.

— Lord Roseberys Reise nach Berlin, welche bezeichnender Weise erst durch Berliner Telegramme den englischen Zeitungen bekannt wurde, fängt jetzt an, auch die englische Presse zu beschäftigen. Die „Pall Mall Gazette“ schreibt:

„Was treibt Lord Rosebery jetzt? Neulich überraschte der Bautenminister Jedermann, indem er Graf Herbert Bismarck nach Landsdowne House einlud, wo die Unterwerfung Lord Granvilles gehörig arrangirt und kurz darauf dem Oberhause öffentlich bekannt gegeben wurde. Jetzt ist dasselbe unergründliche Mitglied des Kabinets nach Berlin gereist und gerüchtweise verlautet, daß es dahin gegangen, um die afghanische Schwierigkeit mit dem „ehrlichen Makler“ zu ordnen, wie es jene Schwierigkeit in Neu-Guinea und dem Kamerungebiet ordnete. Er könnte Schlimmeres thun.“

Die „St. James' Gazette“ sagt:

„Warum ist Lord Rosebery nach Berlin gegangen? Dies ist die neueste Frage, und zwar eine, die in allen Hauptstädten Europas die lebhafteste Neugierde erregt. Der allgemeine Eindruck scheint zu sein, daß Se. Herrlichkeit nach Berlin gesandt wurde, um Fürst Bismarcks Vermittelung zwischen unserer eigenen Regierung und der russischen nachzusuchen. Dies ist nicht unwahrscheinlich; ehe wir jedoch dieses Gerücht als wahr aufnehmen, wollen wir dessen Bestätigung abwarten. Wenn unsere Regierung überzeugt ist, daß Rußland einen Krieg ernstlich im Schilde führt, dürfte sie höchst wahrscheinlich Fürst Bismark bitten, die Vermittlerrolle zu übernehmen. Es wird jedoch kein Anzeichen von Stärke, kein Merkmal von Würde sein, wenn wir nach unserem Trommelgerassel eingestehen, daß wir außer Stande sind, unseren Streit mit Rußland zu schlichten, ohne die Vermittelung einer anderen Macht anzurufen.“

Lord Rosebery hat bekanntlich die Reise nach Berlin noch gar nicht angetreten und wird dieselbe wahrscheinlich auch nicht unternehmen, weil es ihm an Zeit dazu gebricht. Ein Korrespondent des Reuter'schen Bureaus bemerkt dazu: „Als Graf Bismarck Lord Roseberys Gast auf dessen Besitzung bei Epsom war, lud er ihn ein, einige Tage auf dem Gute des Reichskanzlers der Jagd obzuliegen. Lord Rosebery sagte, er könnte nur während der Osterfeiertage kommen, allein im letzten Augenblick wurde er daran verhindert. Damit fallen alle Konjekturen über die angeblich außerordentliche diplomatische Mission Lord Roseberys zu Boden.“

— Die Tabaksbauer des Kreises Wittlich (Trier) haben sich an den Herrn Reichskanzler mit der Bitte gewendet, darauf hinzuwirken, daß der Eingangszoll auf ausländischen Taback von 85 auf 170 Mk. per 100 Kilogr. erhöht werde. Die Petenten führen zur Begründung ihrer Bitte an, daß der Tabaksbau keinen Gewinn mehr abwerfe und in Folge dessen zurückgehe. Vor dem Jahre 1880 seien im Durchschnitt 18,000 Are mit Tabak bepflanzt worden, im Jahre 1884 nur noch 11,729 Are. Der Grund für diesen Rückgang liege in den Produktionskosten, der Grund- und der Tabaksteuer. Eine Abhülfe lasse sich nur durch Erhöhung des Eingangszolls für ausländischen Tabak beschaffen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 11. April. Der Eigenthümersohn Wilhelm Piepkorn, der Knecht Karl Wergin und der Tagelöhnersohn Franz Jahn, sämmtlich zu Gristow, Kreis Kammin, haben am 4. Januar d. J. den Eigenthümersohn August Lemke ebendaher und der Kahnschiffer Franz Ressin in Schwantefitz, der Fischer Franz Berndt ebendaher, der Fischer Wilhelm Trittin zu Koepitz und der Matrose Franz Pust ebendaher haben am 21. Januar d. J. den Pöltner Johann Wiskow und den Zeesenermatrosen Karl Wilhelm, beide aus Sager, vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird seitens der königl. Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß den Rettern eine Geldprämie bewilligt worden ist.

— Ernst Schulz, der rühmlichst bekannte Mimiker und Physiognom, wird am nächsten Donnerstag hier im Konzerthause eine seiner überall mit dem größten Beifall aufgenommenen Soireen veranstalten. Ernst Schulz ist ein Schlesier von Geburt und ein Unikum in seinem Fache. Die ganze Skala der menschlichen Temperamente, Charaktere und Empfindungen versteht er gleichsam à vista vom Blatte zu spielen, und zwar mit einer Virtuosität, die etwas Ueberwältigendes hat. Zeuge dessen sind bereits die größten Städte Deutschlands gewesen, wo namentlich in Berlin Herr Schulz mit seinen Darstellungen stets die größte Sensation erregte; aber auch in London hat derselbe vor mehreren Jahren in der Egyptian Hall eine lange Reihe von Vorführungen seiner „Masks and Faces“ gegeben, welche geraume Zeit zu den fashionablen Amüsements des Westends zählten. Die ganze Londoner Tagespresse hallte damals von dem Lobe und der Anerkennung unseres Landsmannes wieder, und bezeichnend genug fassen „Times“ ihr Urtheil über den merkwürdigen Gesichtskünstler in den prägnanten Satz zusammen: — „daß er ein beinahe übernatürliches Talent für die Vernichtung seiner eigenen Persönlichkeit besitze.“ Nirgends aber hat der Künstler solchen Anklang gefunden und das Interesse so gefesselt, als in den letzten Jahren in Rußland, wo ihm im Winter 1881 in Petersburg u. A. auch die hohe Ehre zu Theil wurde, sich im Winterpalais, genau zehn Tage vor dem unheilvollen Attentat, vor Kaiser Alexander II. und dem gesammten kaiserlichen Hof produziren zu dürfen. — Wir hoffen, daß dem originellen Künstler auch bei uns nochmals eine willkommene Aufnahme zu Theil werden wird.

— Die königliche wissenschaftliche Prüfungs-Kommission für die Provinz Pommern ist für das Jahr vom 1. April 1885 bis 31. März 1886 wie folgt zusammengesetzt: Professor Dr. Schwanert (Chemie), zugleich Direktor der Kommission; Professor Dr. Minnigerode (Mathematik und Physik); Professor Dr. Kießling und Professor Dr. Kaibel (klassische Philologie); Professor Dr. Schuppe (Philosophie und Pädagogik); Professor Dr. Ulmann (Geschichte und Geographie); Professor Dr. Bredenkamp (evangelische Theologie und Hebräisch); Professor Dr. Reifferscheid (Deutsche Sprache und Literatur); Professor Dr. Koschwitz (französische Sprache); Professor Dr. Konrath (englische Sprache); Professor Dr. Schmitz (Botanik); Professor Dr. Gerstaecker (Zoologie); Professor Dr. Cohen (Mineralogie); Professor Dr. Seeck (alte Geschichte); Professor Dr. Credner (Geographie).

— Die am 7. d. Mts. hierselbst statutenmäßig stattgehabte vierteljährliche Revision der pommerschen Sterbekasse für Lehrer und Geistliche gewährte ein erfreuliches Bild von der fortschreitenden Entwickelung der Kasse. Besonders seitdem unter dem 25. Februar cr. durch den Herrn Minister des Innern und den Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten die Bestätigung der Statuten der Kasse erfolgt ist, ist die Mitgliederzahl beständig im Steigen begriffen und beträgt gegenwärtig ca. 350. Bei der vorerwähnten Revision wurden als Bestand aus dem vorigen Quartal, einschließlich der beim Magistrat zu Stettin deponirten 2000 Mark in Werthpapieren, über welche der Depositalschein und die Koupons vorgelegt wurden, 2544,85 Mark vorgefunden. Die Einnahme des abgelaufenen Quartals betrug 870,70 Mark, die Ausgabe 219,11 Mark (darunter 200 Mark für einen Sterbefall), so daß an Bestand 3196,44 Mark verblieben. Da gegenwärtig die Quartals-Einnahme auf ca. 900 Mark zu veranschlagen ist, so dürfte der Reservefonds am Ende des laufenden Quartals die Höhe von ca. 4000 Mark erreichen. Bisher hat die Kasse für 26 Sterbefälle 5200 Mark Sterbegeld ausgezahlt. Erfreulich ist, daß sich durch den Eintritt einer größeren Zahl jüngerer Personen das Altersverhältniß der Mitglieder und damit die Sicherheit der Kasse gegen früher ganz erheblich gebessert haben.

— In der Woche vom 29. März bis 4. April kamen im Regierungsbezirk Stettin 56 Erkrankungs- und 15 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; am stärksten zeigte sich wiederum Diphtherie, woran 29 Erkrankungen und 9 Todesfälle zu verzeichnen sind, davon 1 Erkrankung und 2 Todesfälle in Stettin. Demnächst folgen Scharlach und Rötheln mit 19 Erkrankungen (4 Todesfällen), davon 2 in Stettin. An Masern erkrankten 4 Personen (1 Todesfall), davon 1 in Stettin. An Darm-Typhus erkrankten 4 Personen (1 Todesfall), davon 3 in Stettin. In den Kreisen Greifenhagen und Pyritz kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

— Prinzessin Lilly Dolgoruky ist der romantisch klingende Name einer Violin-Virtuosin, welche gestern und vorgestern in Wolff's Saal auftrat und durch ihr vollendetes künstlerisches Spiel das zahlreich anwesende Publikum zu begeisterten Beifallsbezeugungen hinriß. Wir hatten nur gestern Gelegenheit, das „Fräulein Prinzeß“ zu hören, sie trug die „Faust-Fantasie“ von Gounod vor und erntete durch ihr virtuoses, und durch ihr eigenartiges Auftreten seltsam wirkendes Spiel stürmischen Applaus, welcher sie noch zur Zugabe einer „Ungarischen Weise“ veranlaßte. Außerdem lernten wir dabei die Zauberkünstlerin und Hofkünstlerin Fräul. Martha Pascalini kennen, welche sich durch ihre einnehmende Erscheinung schnell die Gunst des Publikums erwarb. Die von derselben zum Besten gegebenen Produktionen in der geheimen Magie waren weniger geeignet, die Aufmerksamkeit der Anwesenden zu fesseln, da es nur Experimente waren, welche hierselbst schon vielfach, theilweise auch in besserer Ausführung, gesehen sind. Wie wir hören, werden beide Künstlerinnen noch zwei Vorstellungen in Wolffs Saal geben.

— Die königl. Hofschauspielerin Fräulein Maria Barkany ersucht uns in einem sogar per Eilboten bestellten Brief aus Berlin, mitzutheilen, daß sich ihr für heute und morgen hier projektirtes Gastspiel zerschlug, weil die Direktion unseres Stadttheaters sich betreffs des Gastspielrepertoirs nicht mit der Künstlerin einigen konnte. „Ich bedaure — schreibt Fräulein Barkany — dadurch der mir willkommenen Aufgabe und Gelegenheit entzogen zu sein, in zwei meiner Lieblingsrollen vor dem mir so lieb gewordenen Stettiner Publikum, wie der mir so freundlich gesinnten Kritik treten zu dürfen. Ich sollte die „Waise von Lowood“ und die Claire im „Hüttenbesitzer“, und wenn letztere unmöglich, als Else in den „Malern“ und Marianne in den „Geschwistern“ auftreten. Nun wurde nichts daraus“.

— Landgericht. Strafkammer 3. Sitzung vom 10. April. — Am 22. Januar v. J. hatte sich der Knecht Karl Sehmsdorf aus Neuendorf vor dem hiesigen Schöffengericht wegen eines Hausfriedensbruchs zu verantworten, welchen er bei dem Koffäthen Christ. Knüppel in Neuendorf ausgeübt haben sollte. Noch ehe die Verhandlung begann, versuchte Sehmsdorf zwei der in seiner Sache geladenen Zeugen zu bestimmen, ein für ihn günstiges Zeugniß abzulegen, dieselben ließen sich jedoch darauf nicht ein, trotzdem S. dem einen mit Schlägen drohte, falls er die Wahrheit und damit gegen ihn ungünstig aussage. S. wurde verurtheilt. Am Abend desselben Tages traf S. in einem Schanklokal in Züllchow mit Knüppel zusammen und aus Wuth darüber, daß K. gegen ihn den Strafantrag gestellt hatte, erhob S. einen Stuhl und drang damit auf K. ein, dieser setzte sich zur Wehr, wobei er von dem Matrosen Alb. Heidenreich aus Neuendorf thatkräftig unterstützt wurde. Als sich später S. entfernte, wurde er von K. und H. auf der Straße nochmals mit Stöcken angegriffen, während S. mit einer Dungforke auf seine Angreifer losstach und ihnen Verletzungen im Gesicht und am Arm beibrachte. Deshalb hatte sich heute Sehmsdorf wegen Verleitung zum Meineid und Körperverletzung, Knüppel und Heidenreich wegen Körperverletzung zu verantworten und wurde gegen S. auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 2 Jahr Ehrverlust, gegen K. und H. auf je 14 Tage Gefängniß erkannt.

— In dem Vereinsspeicher Nr. 31—33, Remise M., wurde vorgestern Abend in der achten Stunde ein Einbruch versucht. Die Diebe wurden jedoch durch den Sohn des Hauptspeicheraufsehers gestört und entliefen.

— Da am 1. April wegen der Charwoche von größeren Festlichkeiten Abstand genommen werden mußte, findet heute eine Nachfeier des 50jährigen Dienstjubiläums des Garnison-Verwaltungs-Direktors Herrn Rechnungsrath Freitag statt. Gestern Abend wurde dem Jubilar von Seiten der hier in Garnison stehenden Artillerie-Abtheilung ein Fackelzug gebracht und heute Morgen brachten die hiesigen Militärkapellen eine Morgenmusik Im Laufe des Vormittags trafen noch viele Gratulationen von hier und außerhalb ein, ferner wird heute im Kasino eine Festlichkeit veranstaltet, an welcher die Mitglieder der Kommandantur und des Offizierkorps der hiesigen Garnison theilnehmen.

— Die 17 Jahre alte Emma Heintze wurde gestern in Haft genommen, weil sie ihre in der Neustadt wohnhafte Herrschaft, bei welcher sie als Kindermädchen engagirt war, wiederholt kleinere Geldbeträge entwendet hat.

— Die militärischen Vereine mehren sich jetzt wie die Pilze aus der Erde; nachdem schon lange hierselbst nur der Patriotische Kriegerverein und der Stettiner Krieger-Verein bestanden, haben sich in dem letzten Jahre Vereine der ehemaligen Kameraden des Garde-Korps, ehemaliger Husaren, ehemaliger Kameraden des 34. Regiments und ehemaliger Kameraden des Königs-Regiments gebildet, jetzt soll noch ein Unterstützungs-Verein ehemaliger Gardisten der Gemeinden Grabow, Bredow, Züllchow und Frauendorf gebildet werden und wird

hierzu bereits ein Aufruf in den hiesigen Tagesblättern erlassen.

— Dem im Kreise Anklam nördlich des Weges von Preetzen nach Medow belegenen und zu Wussentin gehörigen Gehöfte des Bauerhofsbesitzers Friedrich Kruse ist der Name „Emilienhof" beigelegt worden.

Konzert.

Gestern gab der Gemischte Chor a capella unter Leitung seines Dirigenten Herrn H. Jeltsch in der Aula des Marienstifts-Gymnasiums ein Instrumental- und Vokal-Konzert, dem ein recht gewähltes, interessantes Programm zum Grunde lag. Als Solisten fungirten Herr Direktor Fischer (Piano) und Herr Violoncello-Virtuose Offeney. Von den acht Chören, welche von circa 60 Sängern und Sängerinnen ausgeführt wurden, heben wir zunächst das „Madrigal" aus dem 16. Jahrhundert von Orlando di Lasso hervor. Es ist dies ein im „strengen Styl" geschriebenes Tongemälde, welches viel Schwierigkeiten bietet. Kein Wunder, wenn trotz der tadellosen Ausführung doch einige Schwankungen zum Vorschein kamen. In der Ballade „Schön Rohtraut" von Schumann und „Waldeinsamkeit" und „Schlachtbild" von Rob. Volkmann waren solche schon weniger bemerkbar, und die übrigen vier Chöre „Abendlied" von Brahms, der „vielschönen Fraun" von Franz, „Vergißmeinnicht" von F. Kauffmann und „Tanzlied" von Jul. Schäffer zeigten Akkuratesse und Präzision. Jedenfalls ist die außerordentliche Sorgfalt, mit welcher das Einstudiren seitens des Dirigenten erfolgt war, sehr anzuerkennen. Was die Solisten betrifft, so spielte Herr Fischer die Ph. Em. Bach'sche A-dur-Sonate und den dritten Walzer aus den „Wiener Soireen" von Schubert-Liszt mit brillanter Technik, während Herr Offeney durch Vortrag einer „Sarabande" von Händel und einer „Gavotte" von Popper für Cello, aus welchem Seele und Gemüth sprach, glänzte. Das nicht zahlreich erschienene Publikum nahm die Leistungen mit vielem Beifall auf.

Stadt-Theater

Heinrich Marschner's große romantische Oper „Der Templer und die Jüdin", zum Benefiz des Herrn Kapellmeisters Leo Feld, hatte gestern die Räume des Theaters bis fast auf den letzten Platz gefüllt. Der Benefiziant wurde bei seinem Eintritt mit einem Tusch seitens der ihm unterstellten Theater-Kapelle begrüßt, in welchen das Publikum mit rauschenden Beifallssalven einstimmte. Das Dirigentenpult war in der üppigsten Weise mit Blumenspenden bedeckt. Die Oper ist hier seit langer Zeit nicht gegeben worden und war daher ein Interesse des kunstliebenden Publikums zu erwarten. Bis auf die vielen Verwandlungen, die der Gang der Handlung bedingt, macht die Oper immer Furor. Marschner's Kompositionsweise ist der Uebergangspunkt von der Weber'schen zur Wagner'schen Romantik. Man nennt den Komponisten nicht ohne Grund den „dämonisch stimmungsvollen". Will man Parallelen ziehen mit seinen späteren Opern „Vampyr", „Hans Heiling" u. a., so enthalten Letztere allerdings mehr Klarheit und Sonderung in Melodik und Rhythmik.

Was die Aufführung betrifft, so war ein sorgfältiges Einstudiren und Inszenirung der sehr schwierigen Tonschöpfung nicht zu verkennen. Die Palme des Abends gebührte dem Trifolium Frau Görlich (Rebecca), Herrn Schuegraf (Brian de Bois-Guilbert) und Herrn W. Richter (von Ivanhoe). Demnächst brachte Herr Herrmann die Rolle des „Beaumanoir" zur vollen Geltung. Ferner bleiben Herr Pohl als „Tuck" und Herr Michel als „Wambo" lobend zu erwähnen. Chor und Orchester hielten sich sehr wacker.

Ueber Orthopädie in der Erziehung.

Gar viele Verunstaltungen und gefährliche Erkrankungen der Wirbelsäule könnten vermieden, hintangehalten oder doch gemildert werden, wären die Mütter über das Wesen derselben belehrt und würden sie ihr Auftreten in den ersten Stadien erkennen. Welche gute Mutter sieht nicht mehrmals wöchentlich ihr zartes Kindchen nackt und erfreut sich an dem Anblick des kleinen Geschöpfes! Das Mutterauge bemerkt jeden Flecken, und die geringste wunde Stelle, die oft ganz ohne Bedeutung, fällt ihm auf. Daß es aber von der größten Wichtigkeit ist, auch den Rücken des Kindes genau zu beobachten, zu sehen, ob seine Wirbelsäule gerade, ob sich nicht ein Wirbel stärker markirt als die anderen, das hat man der jungen Frau nicht gesagt, und das wissen auch sehr viele erfahrene Frauen nicht. Eine so kleine Mühe und unter Umständen von so großem Einflusse für die ganze Zukunft des Kindes. Die Verbuckelung, jene irreparable Difformität, jene langwierige und gefährliche Krankheit, die so häufig im zartesten Kindesalter auftritt, so heimtückischer Natur, da sie oft durch Monate ohne Schmerzerscheinungen einherschleicht, wie oft könnte sie — im Beginn erkannt oder nur vermuthet — durch rechtzeitig gesuchten Rath gehemmt und eingedämmt werden. Die Mutter weiß aber nicht, daß schon das Hervortreten eines oder die Vorwölbung mehrerer Wirbel ein höchst verdächtiges Symptom ist.

Ein kleines, freudiges Familien-Ereigniß ist es, wenn das Kleine sich zum ersten Male auf seine Füßchen stellt, sich mit den Händen am Gitter des Bettes haltend, vergnügt in die Welt hineinlacht. Ist ihm dies einmal gelungen, so wiederholt es dies kleine Manöver unzähligemale tagtäglich. Bei solchen Gelegenheiten — beim Stehen des Kindes — zeigt uns die nunmehr belastete Wirbelsäule am deutlichsten, ob sie Neigung zur Abweichung von der Normalen hat oder ob sie gar schon deviirt ist. Es zeigen sich, abgesehen von der oben erwähnten Verbuckelung, jetzt deutlich etwa vorhandene seitliche Abweichungen oder eine abnorme Einsattlung. Die letzteren sind Formen von Wirbelsäulen-Verkrümmungen, welche nicht den gefährlichen Charakter des Buckels in sich tragen, obwohl auch sie — zu höheren Graden entwickelt — abgesehen von dem Schönheitsfehler, durch schädliche Beeinflussung innerer edler Organe höchst nachtheilig auf Entwicklung und Gesundheit des Menschen wirken können. Sie gehen meist mit Blutarmuth, Weichheit der Knochen oder allgemeiner Schwäche Hand in Hand. Die Disposition dazu wird häufig durch schädliche Momente, feuchte Wohnung, unrichtig gewählte Ernährung, schlechte, weiche Lagerung, Tragen des Kindes stets auf demselben Arme, stetes Führen an derselben Hand 2c., unterstützt. Man sollte wohl dafür sorgen, daß die Kinder beim Spielen nicht — wie es so oft geschieht — stundenlang in einer schiefen, gekrümmten und unnatürlichen Stellung sich befinden, daß sie beim Sitzen sich leicht anlehnen können und daß der Höhenunterschied und der Abstand zwischen Tisch und Sitz der richtige. Die Kleider sollen bequem und über die Brust nicht spannend sein. Längere Zeit beim Tische sitzend, sollen entweder beide Arme oder keiner auf demselben ruhen. Beide Arme, respektive Hände, gleichmäßig zu üben und auszubilden, wäre gewiß in vieler Beziehung von großem Vortheile, ist aber praktisch kaum durchzuführen. Allgemein anerkannt ist die Wichtigkeit richtig konstruirter Schulbänke, leider sind sie aber noch immer nicht allgemein eingeführt.

Von hoher Bedeutung und mächtigem Einflusse auf die physische und psychische Entwickelung ist das Turnen. So vortheilhaft und geboten es nun gewiß im Allgemeinen für die Jugend ist, so kann es für schiefe Kinder, wenn nicht genaue Instruktionen für die vorzunehmenden Uebungen, dem jeweiligen Falle entsprechend, gegeben werden, für viele oft ganz zwecklos sein, für manche direkt schädlich wirken. Die Gymnastik wird beinahe ausschließlich nur bei seitlichen Rückgratsverkrümmungen angewendet. Besteht nun eine solche, selbst mäßigen Grades, auch nur einige Zeit, so sehen wir auch schon die Muskeln beider Rückenhälften ungleich entwickelt, eine Seite kräftiger, die andere schwächer. Durch das gewöhnliche Turnen werden aber die Muskeln des Rückens gleichmäßig gestärkt, es wird also dadurch nicht gelingen, die Differenz auszugleichen, abgesehen davon, daß kräftig entwickelte Muskeln leichter noch weiter gekräftigt werden als schwächere, und abgesehen davon, daß die Verkrümmungen der Wirbelsäule zumeist nicht ihren Grund in der ungleichen Muskelentwicklung haben.

Das Turnen für Schiefe ist eine speziell angewandte Gymnastik, deren Hauptzweck darin gipfelt, einzelne bestimmte Muskeln und Muskelpartien besonders und getrennt arbeiten zu lassen und Stellungskorrekturen der abnormen Formen vorzunehmen. Es werden ferner nicht nur aktive Bewegungen ausgeführt, sondern auch passive, kombinirt mit von Seite des Patienten gesetztem Widerstande, mit Massage und Elektrizität.

„Mein Kind hält sich schlecht", höre ich gewöhnlich die Mütter sagen; bei Untersuchung der Wirbelsäule zeigt sich aber sehr häufig bereits eine Deviation derselben, welche nicht durch Muskel-Kontraktion der betreffenden Partien ausgeglichen werden kann; oft ist sogar schon Gegenkrümmung und Axendrehung zu konstatiren. Hält sich das Kind nur schlecht, so muß es im Stande sein, durch seine Willenskraft, wenn auch nur für Augenblicke, die normale Stellung der Wirbelsäule und der Schultern herzustellen. Kann es das nicht, so ist eben das Kind schon schief.

Mieder oder Geradehalter bilden häufig ein schweres Dilemma für Mütter. Nach meiner Meinung ist aber in den meisten Fällen abnormer Haltung nur das Eine oder das Andere angezeigt und nicht zu wählen. Ob Geradehalter, ob Mieder, ob keines von beiden angezeigt, kann im einzelnen Falle von wesentlichem Einflusse sein und sollte nur nach genauer Untersuchung auf ärztlichen Rath bestimmt werden. Die Verkrümmungen der Wirbelsäule werden von Laien meistens nur als Schönheitsfehler betrachtet und deshalb auch viel mehr bei Mädchen berücksichtigt, außerdem tröstet man sich und Andere so gerne mit der leider ungerechtfertigten Hoffnung, daß sich die Verkrümmung mit der Zeit „von selbst auswachse". Rückgratsverkrümmungen gleichen sich aber „von selbst" nicht mehr aus, sondern nehmen gewöhnlich, wenn nichts dagegen geschieht, bis zu einem gewissen Alter sogar zu. Werden sie aber in ihrem Entstehen erkannt, so lassen sie sich zumeist durch einfache, mehr oder weniger Jedem ausführbare Direktiven heben oder doch in ihrer weitern Entwicklung einschränken. Wien. (N. Fr. Pr.) Dr. Heinrich v. Weil.

Kunst und Literatur.

Im Verlage von F. Hessenland in Stettin ist ein kleiner „Führer durch Stettin" erschienen, der, von dem Mitinhaber jener Firma W. H. Meyer bearbeitet, sich schnell bei uns einbürgern dürfte. Eine chronologische Uebersicht bietet zunächst dem Leser einen in leicht übersichtlicher Form gebrachten Einblick in die Geschichte Stettins von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten und dürfte auch namentlich dem mit der Geschichte unserer Stadt Vertrauten ein willkommenes Hülfsmittel sein, sich schnell über diese oder jene Episode in der Entwicklung unserer Stadt wieder kurz zu orientiren. Der zweite Theil behandelt dann ausführlicher das jetzige Stettin, seine Lage, Klima, Handel, Schifffahrt und Industrie, die hier befindlichen Behörden und öffentlichen Organe, die Eisenbahnen, Post und andere Verkehrsmittel bis hinunter zu dem Dienstmanns-Institut, die Bankgeschäfte, Gasthöfe, Restaurants, Theater 2c. und ist so mit Erfolg bestrebt, den Anforderungen des praktischen Lebens nach jeder Seite hin gerecht zu werden und daher namentlich für Fremde, die sich hier längere Zeit aufzuhalten haben, von großem Interesse. Ein dritter Theil behandelt dann die leider nicht sehr zahlreichen Sehenswürdigkeiten unserer Stadt; denn ist Stettin auch eine sehr alte Stadt, so ist sie doch in ihrem Aeußern eine durchaus moderne Stadt; und all zu viele Zeugen einer langen und großen Vergangenheit, wie kirchliche oder weltliche Baudenkmale, sind kaum vorhanden. Was aber da ist, wird in dem Führer mit eingehender Hingebung an den Gegenstand, dem man die Liebe zur Sache anmerkt, ausführlicher besprochen und dürfte vielen Stettinern dieser Hinweis auf die älteren Baudenkmale höchst willkommen sein. Eine Beschreibung unserer vielfach nicht genug gewürdigten Umgebung, wie der Frauendorfer und Finkenwalder Höhen, verbunden mit einer Orientirungskarte, schließt dann das kurze, aber recht treffliche Buch.

Das im Verlage von Greßner und Schramm in Leipzig erscheinende illustrirte Prachtwerk „Europas Kolonien", geschildert von Dr. Hermann Roskoschny, bringt interessante Mittheilungen über das neue Gebiet in Afrika und kann unter den zahlreichen Publikationen, welche über jene Gebiete erschienen sind, unstreitig als das beste empfohlen werden, sowohl wegen seines gediegenen Textes, als auch wegen der ausgezeichneten und höchst instruktiven Abbildungen. [119]

„Der Ring der Nie-Gelungen" ist der geschmackvolle Titel einer „komischen Operette in einem Akt von Schüler", die am Donnerstag im Kaiser-Theater zu Altona in Szene ging. Daß das Theater aber auch sonst ideale Zwecke verfolgt, beweist es, indem es auf dem uns vorliegenden Programm für Freitag, den 10. d., eine Vorstellung zum „Benefiz für die aufwartenden Kellner" ankündigt. Für die „aufwartenden Kellner" hat unsere dramatische Kunst bisher noch wenig gethan, und doch sind sie es, denen das Publikum gewisser Theater die ehrlichsten und anständigsten Genüsse verdankt.

Vermischte Nachrichten.

— Die königliche Münze in Berlin ist von dem Komitee der großen Berliner Pferde-Verloosung beauftragt, die 500 goldenen und 3000 silbernen Münzen, welche als Gewinne ausgespielt werden, anzufertigen. Der Feingehalt dieser Münzen ist weit besser, als der in unseren koursirenden Geldsorten. Letztere haben nur 900 Theile fein Gold, dagegen das zur Verwendung für diese Gewinne kommende Edelmetall 990 Theile Feingehalt. Das Ausspielen solcher Münzen hat allseitig Anerkennung gefunden, da dadurch die Gewinner mit Leichtigkeit ihre Gewinne in baares Geld verwandeln können. Der größte Theil der Loose à 3 Mk. (11 für 30 Mk.), Ziehung unwiderruflich am 20. und 21. April, deren General-Debit das Bankhaus Karl Heintze, Berlin W., Unter den Linden 3 übernommen, ist schon vergriffen.

— (Probat.) In Brasilien existirt bekanntlich die Sklaverei. Nun stecken die Neger dort sämmtlich voller Diebsgelüste, — eine Folge der Vererbung, wie ihre Herren behaupten, — und da sie zu gleicher Zeit äußerst pfiffig zu Werke gehen, so ist es sehr schwierig, sie auf frischer That zu ertappen, um sie nach Verdienst zu züchtigen. Da verfiel, wie wir im Pariser „Figaro" lesen, ein Pflanzer kürzlich auf folgenden Ausweg. Er ließ sein gesammtes schwarzes Korps eines schönen Tages antreten und, beim ersten beginnend, fragte er jeden einzelnen, ob er den betreffenden Diebstahl begangen hätte. Natürlich hieß es bis zum letzten herunter Nein und immer Nein, bis sich der Pflanzer eben diesen vornahm und mit den Worten: „Deine Kameraden haben's nicht gethan, folglich bist Du's gewesen," ihm 25 aufzählen ließ. Seit dieser Zeit hat der Pflanzer durchaus keine Noth mehr, bei einem neuen Falle den Schuldigen herauszufinden. Die ganze Sippschaft, welche den Thäter sehr gut kennt, weiß denselben, wenn sie zur hochnothpeinlichen Frage zusammengerufen wird, durch Drängen und Stoßen sehr schnell auf den letzten Platz zu bringen, wo die Strafe in Folge dessen nun auch immer den wirklich Schuldigen trifft. Der Pflanzer hatte natürlich die Freude, in letzter Zeit eine sehr erhebliche Abnahme der Diebstähle konstatiren zu können.

— Unter dem Titel „besteuertes Meerwasser" wird ein amüsantes Histörchen aus Wien mitgetheilt. Ein dortiger Unternehmer, der seit einigen Wochen ein großes Aquarium mit Seethieren aller Art zur Schau hält, hatte von Triest aus drei große Ballons mit Meerwasser kommen lassen, da bekanntlich Seethiere nur in diesem gedeihen. Als die drei Ballons die Zolllinie passirten, fielen dieselben schon wegen ihres Umfanges den behördlichen Finanzorganen auf. Als auf die Frage, was die Ballons enthalten, die Antwort war: „Meerwasser", da zog das Finanzorgan das Antlitz in Falten und meinte, das Wasser müsse besteuert werden, da aus dem Meerwasser möglicherweise — Salz gewonnen werden könne. Vergebens blieben alle Versicherungen des Unternehmers, daß er durchaus nicht die Absicht habe, das Salzmonopol zu beeinträchtigen, alle Reklamationen fruchteten nichts, die drei Ballons wurden zurückbehalten.

— Zwei Reporter suchen sich im Renommiren über ihre Fixigkeit zu überbieten. „Der Beweis", sagte der eine, „daß ich den neuen Minister zuerst interviewt habe, ist dies, daß er noch im Bette lag, als ich mit ihm gesprochen habe." — „Bitte", replizirte der Nebenbuhler, „als ich mit ihm gesprochen habe, da schlief er noch."

Viehmarkt.

Berlin, 10. April. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 40 Rinder, 226 Schweine, 526 Kälber, — Hammel.

Von den Rindern wurden nur einige Stück verkauft.

Die Schweine wurden leicht zu den Preisen des letzten Hauptmarktes geräumt (Mecklenburger fehlten).

Der Kälberhandel wickelte sich ruhig ab; die Preise der vorigen Woche kamen wieder zur Geltung. Man zahlte für beste Qualität 42 bis 52 Pf. und geringere Qualität 30—40 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Braunschweig, 10. April. Das Antwortschreiben des Kaisers auf die vom hiesigen Bürgerverein an denselben gerichtete Geburtstags-Glückwunsch-Adresse, welches dem Vorsitzenden des Vereins, Kaufmann Ritter, durch den preußischen Gesandten von Normann zugegangen ist, lautet wie folgt:

„Dem Bürgerverein der Haupt- und Residenzstadt Braunschweig danke Ich für seine Glückwünsche und freue Mich, das Vertrauen der Bevölkerung der Stadt mit der Versicherung zu erwidern, daß Ich wie bisher, so auch ferner bereit bin, der Zukunft des Herzogthums und seiner bundesmäßigen Stellung unter den Gliedern des Reiches die verfassungsmäßige Gewähr zu leisten.

Wilhelm."

München, 10. April. Gegenüber der Blättermeldung von angeblichen Offerten der preußischen Regierung behufs Erwerbung der pfälzischen Eisenbahnen erfährt die „Allgemeine Zeitung" von unterrichteter Seite, daß an maßgebender Stelle von derartigen Offerten der preußischen Regierung nichts bekannt und somit zu einer bezüglichen Stellungnahme der baierischen Staatsregierung bisher kein Anlaß gegeben sei.

Bern, 10. April. Der Bundesrath hat die Vorlage der Direktion der Gotthardbahn für die Anlage einer Hauptreparatur-Werkstätte in Bellinzona genehmigt und gleichzeitig von der Bahn verlangt, aus betriebstechnischen Gründen eine zweite Reparatur-Werkstätte auf der Nordseite zu errichten.

Paris, 10. April. Der „Temps" meldet, die für Tonkin bestimmten Verstärkungen würden ihre Einschiffung demnächst beginnen, damit in zuverlässiger Weise alle wichtigen Punkte besetzt werden, die General Briere de l'Isle nach der am 20. April beginnenden und bis zum 31. Mai dauernden Räumung seitens der Chinesen noch besetzen wird.

Paris, 10. April. Die Hauptpunkte der Friedens-Präliminarien mit China sind folgende: Sofort nach der Verkündigung des kaiserlichen Dekrets, welches die Ausführung der Konvention von Tientsin und die Räumung von Tonkin seitens der chinesischen Truppen anordnet, werden alle militärischen Operationen eingestellt und die Blockade von Formosa und Pakkoi aufgehoben werden. Zu derselben Zeit, wo die chinesischen Truppen den Befehl erhalten werden, über die Grenze zurückzugehen, wird sich der französische Gesandte Patenotre nach Tientsin oder Peking begeben, um den definitiven Friedens-, Freundschafts- und Handels-Vertrag zu verhandeln. Dieser Vertrag wird das Datum der Räumung Formosas durch die Franzosen festsetzen. Sobald der Vertrag unterzeichnet und durch kaiserliches Dekret genehmigt sein wird, werden die dem Transport von nach Nord-China bestimmter Kriegskontrebande durch französische Kreuzer bereiteten Hindernisse beseitigt werden, wird Frankreich seine Flotte zurückberufen und China seine Häfen dem französischen Handel wieder öffnen.

London, 10. April. Unterhaus. Lord Trevelyan theilt mit, das Verbot der Vieheinfuhr aus Hamburg, Bremen und Geestemünde sei aufgehoben worden, weil die Maul- und Klauenseuche in Hamburg aufgehört und die deutsche Regierung Maßregeln getroffen habe, um die Viehausfuhr aus solchen Distrikten, in denen die Seuche noch vorkomme, zu verhindern.

Gladstone theilt mit, die Antwort der russischen Regierung sei im Laufe des gestrigen Abends eingetroffen, dieselbe besage, daß die russische Regierung bereits von General Komarow Erklärungen über sein Verhalten verlangt habe. Der Premier bemerkt, er vermuthe, das Wort „bereits" bedeute, daß diese Erklärungen verlangt worden, bevor der Botschafter Thornton mit dem Minister von Giers in Verbindung getreten sei. Der Letztere habe gleichzeitig wiederholt, daß die russischen Truppen Pendjeh nicht besetzt, sondern sich in ihre früheren Positionen zurückgezogen hätten.

Gefangen und erlöst.

Roman von Emilie Heinrichs

25)

„Hören Sie mich an, Herr Graf!" begann der Doktor mit vollkommen ruhiger Stimme, „was ich Ihnen jetzt sagen werde, ist die lauterste Wahrheit, dessen sind Sie von mir doch fest überzeugt?"

Der Graf schaute ihn an und neigte langsam das greise Haupt.

„Sie werden sich erinnern," fuhr der Arzt fort, „daß ich stets einen entschiedenen Widerwillen gegen den Grafen Reinfeldt schon vor der Verheirathung der Komtesse Elfriede zeigte."

„Ich weiß, Doktor!" versetzte der Graf tonlos, „Sie malten schon damals die Zukunft dieser unseligen Ehe mit den rechten Farben, grau in grau! — und ich Thor glaubte Ihrer Menschenkenntniß nicht."

„Aber jetzt, Herr Graf! jetzt vertrauen Sie derselben, nicht wahr? — jetzt glauben Sie einem Manne, der sich keiner einzigen Unredlichkeit, ja, keines falschen Gedankens gegen Sie zu zeihen hat?"

„O gewiß, mein Freund!" rief Waltershausen, ihm gerührt die Hand reichend, „Sie sind ja meine einzige Hoffnung, mein einziger Rathgeber in diesem trostlos düsteren Unglück."

„Nun also, mag der Fürst auch Ihre Ehre angegriffen und ein schutzloses Weib unbarmherzig in den Koth gezerrt haben, mag seine Kamarilla in der niedrigsten Absicht sein fürstliches Ohr mit ihren schmutzigen Geschichten anfüllen, — ich sage Ihnen, Herr Graf von Waltershausen, es ist Verleumdung, kann ich mich auch nicht für das Herz der Gräfin Reinfeldt, für ihre unbefleckte Ehre kann ich mich ruhig verbürgen."

„Ich danke Ihnen, Doktor!" erwiederte der Graf nach einer Pause, „es beruhigt mich, auch ferner mein Kind, meinen einzigen Trost auf dieser Welt, lieben und achten zu können. Aber, etwas ist doch an der Verleumdung richtig, wie ich aus Ihrer Bürgschaft herausfühle. Das Herz meiner Tochter ist bei der unseligen Geschichte betheiligt, diese Ueberzeugung haben Sie, mein Freund! — So sagen Sie mir die volle, ungeschminkte Wahrheit, ich will und muß Alles wissen, was sich auf Seehof zugetragen. Liebt die Gräfin Reinfeldt jenen Artillerie-Lieutenant Feldhaus?"

„Das ist leider Wahrheit, Herr Graf!" versetzte der Arzt ruhig und fest, „doch ist sie deshalb so verdammungswürdig? — Darf sie kein Herz haben, weil das Schicksal sie an einen Egoisten gefesselt? Ist das Alter berechtigt, die Gefühle der Jugend mit dem Maßstab seines eigenen erstorbenen Herzens zu messen? — Der junge Mann ist schön, liebenswürdig, geistreich und edel, wahrlich Eigenschaften genug, die Liebe einer Frau wie die Gräfin Reinfeldt zu wecken; und — mein bester Herr Graf, summiren Sie dazu die romantische Situation, die völlige Vereinsamung einer so jungen, schönen Frau, müssen Sie nicht zu dem Resultat gelangen, welches vor uns liegt?"

Der Graf erhob sich und schritt hastig auf und nieder, — seine eigene Jugend mit ihrem erträumten Liebesglück und allem Schmerze der Entsagung, welche ihn in die trostlose Oede einer liebeleeren Ehe gestoßen, trat wie in einem Zauberspiegel vor ihn hin und mahnte ihn zur Milde und Vergebung.

„Eine Art Nemesis scheint mich zu verfolgen, Doktor!" sprach der Graf plötzlich, vor diesem stehen bleibend, „ihr Sohn ist's, der Sohn jener Frau, welche ich einst mehr liebte als mein Leben, deren Namen ich meinem einzigen Kinde gab, ihr Sohn ist's, der die Schmach seiner Mutter an mir rächt, und doch war ich unschuldig an ihrem Verderben."

„Nicht so, Herr Graf!" tröstete der Doktor gutmüthig, „warum diese Macht, welche allerdings seltsam in Ihr Leben eingreift, Nemesis nennen? Warum sie nicht als eine Art Vorsehung nehmen, welche in den Kindern vereinen will, was sie an dem Glück der Eltern einst zerstörte?"

„Was reden Sie da, Doktor?" rief der Graf heftig, „wähnen Sie am Ende gar, ich könne jemals meine Einwilligung zu einer solchen Verbindung geben? — Elfriede ist mein einziges Kind, mit ihr erlischt der Glanz meines Hauses. — Ich weiß, was Sie sagen wollen," fuhr er rasch fort, als der Doktor ihn kopfschüttelnd und mit einem vielsagenden Blick unterbrechen wollte, „ich selber stand damals im Begriff, eine gleiche Verbindung zu schließen — ich that dasselbe, was ich jetzt am eigenen Kinde anscheinend so lieblos verdamme. Aber die Sache lag anders mit mir, ich war Mann, der Stamm litt nicht darunter, das Geschlecht blühte ebenbürtig in einer Mesalliance weiter, — nicht so mit meiner Tochter, hätte ich noch einen Sohn, beim Himmel sei's geschworen, wenn ich nicht mit den größten Opfern alle Hindernisse aus dem Wege räumen würde, um mein Kind glücklich zu machen. So ist es reine Unmöglichkeit, Doktor, ich bin der letzte Waltershausen, soll ich mit dem Gedanken in's Grab steigen, einen Bürgernamen für das stolze uralte Rittergeschlecht eingetauscht zu haben? Begraben und vergessen zu sein von nun an bis in alle Ewigkeit?"

Doktor Ellenberg hatte ruhig mit einem sarkastischen Lächeln zugehört.

Jetzt wiegte er nachdenkend den grauen Kopf und sagte, indem er sich langsam erhob: „Ich habe mich oft im Leben über die seltsamen Wandlungen der Menschen gewundert, bin erstaunt gewesen, wie man nur dazu kommen kann, ganz entgegengesetzte Gedanken und Ueberzeugungen zu gewinnen und bin dann auf den Schluß gerathen, daß der Mensch nur ein Produkt, eine Art wissenloses Geschöpf der Zeit ist. Es gab doch eine Zeit, mein bester Graf, wo Bruno v. Waltershausen und Otto Ellenberg zwei lebenslustige Studenten und unzertrennliche Freunde waren, — die Zeit trat zwischen diese Freundschaft —"

„Aber tödtete sie bis auf diese Stunde nicht," ergänzte der Graf, ihm wehmüthig lächelnd die Hand reichend.

„Das that sie freilich nicht, — sie schob nur die nothwendigen Verhältnisse als Scheidewand dazwischen. Dann kam die Zeit, wo der junge Graf ein bürgerliches Mädchen freien wollte, — der Freund war noch immer sein Vertrauter, obgleich die Studentenzeit vorüber, jener ein Diplomat, dieser ein Doktor geworden. Zum Henker, das war eine Prüfungszeit für den armen Doktor, der doch auch zwei gesunde Augen und das Herz auf der rechten Stelle hatte, sich auch gar zu gern einen eigenen Herd mit einer solchen Hausfrau gewünscht hätte. Die herzlose Berechnung des edlen Ritters stieß das arme unschuldige Kind in's Verderben, — und der Doktor wie sein adliger Freund hatten das Nachsehen. Ich habe ein gutes Gedächtniß, und weiß mich sehr wohl der Worte des jungen Grafen zu erinnern, — sie lauteten wörtlich: „Verflucht sei das Phantom des Adels, welches erbarmungslos über Menschenglück dahinschreitet; wie viele Opfer sind diesem Moloch schon gefallen, aber Gott mag meinen Schwur hören und aufzeichnen, daß ich fortan jene Kaste bekämpfen werde, und meine Vorrechte den Unterdrückten zum Opfer bringen will!" Das war doch eine schöne Zeit, als Bruno von Waltershausen jenen Schwur leistete, er hat ihn treu gehalten bis auf diese Stunde."

Der Graf hatte ihn einige Male unterbrechen wollen, aber die tiefe Bewegung, welche sich auf seinem Antlitz prägte, raubte ihm jedes Wort. Als der Doktor schwieg, legte er beide Hände auf dessen Schultern, blickte ihn lange mit schmerzlichem Ausdruck an und sagte endlich leise: „Du hast Elfriede geliebt, armer Freund?"

„War denn das ein Verbrechen?" scherzte der Doktor, bemüht, seine innere Bewegung zu unterdrücken, „ich produzire mich niemals als Nebenbuhler. Hätt' ich dieses Ende freilich vorausgesehen wer weiß, ob ich nicht mit dem Brosamen zufrieden gewesen, der von des reichen Mannes Tische für mich abgefallen."

„Ich mußte als Fluch in ihr stilles Dasein treten," murmelte der Graf, „ja, ja, es ist ein Fluch, wenn Höhe und Tiefe sich vereinen wollen, das Gleiche zum Gleichen allein bringt Glück und Frieden."

„Dann müssen Sie in Ihrer Ehe solches in reichem Maße gefunden haben, Herr Graf!" rief der Doktor in unverkennbarer Bitterkeit.

Börsenbericht.

Stettin, 10. April. Wetter trübe. Temp. + 8° R. Barom. 27" 10"'. Wind O.

Weizen Anf. fest, Schluß matter, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 163—168 bez., ordin. 150—160 bez., per April-Mai 171—169,5 bez., per Mai-Juni 172 B., 171 G., per Juni-Juli 176,5—174,5 bez., per Juli-August 177,5 B., per September-Oktober 182—181 bez.

Roggen still, per 1000 Klgr. loko 138—141 bez., per April-Mai 144,5—143 bez., per Mai-Juni 145,5 B., per Juni-Juli 147 bez., per Juli-August 149,5 bis 148,5—149 bez., per September-Oktober 150,5—150 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko Pomm. 142—145 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b. K. 50,25 B., per April-Mai 48,75 B., per September-Oktober 51,5 B.

Spiritus etwas fester, per 10,000 Liter % loko o. F. 40,3 bez., abgel. Anm. 40,8 nom., per April-Mai 40,8 nom., per Mai-Juni 42 B. u. G., per Juni-Juli 43 B. u. G., per Juli-August 44 B., per August-September 45 bez. u. B.

Petroleum per 50 Klgr. loko alte U. 8,1 tr. bez.

Termine vom 13. bis 18. April

Subhastationssachen.

13. A.-G. Stettin. Das dem Weichensteller August Gahns geh., in Unter-Bredow, Rosenstr. 13, bel. Grundstück.
A.-G. Wollin. Das dem Fischhändler F. Will geh., daselbst bel. Grundstück.

14. A.-G. Stettin. Der dem Schiffer Mich. Jankowsky zu Czmon geh., z. Z. im Stettiner Hafen liegende Haffkahn XIII 2220.
A.-G. Massow. Das dem Tischlermstr. J. Hartwig geh., in Friedrichswalde bel. Grundstück.

15. A.-G. Stettin. Das dem Fuhrmann Fr. Behrens geh., hierselbst, Kurfürstenstr. 5, bel. Grundstück.

17. A.-G. Stettin. Das zum Nachlaß des Mühlensteinfabrikanten Bernhardt geh., an der Oder bel. Grdst. (Franz's Wiese).

Konkurssachen.

13. A.-G. Penkun. Prüfungs-Termin: Rittergutsbes. H. Vanselow zu Wartin.

14. A.-G. Körlin a. P. Prüfungs-Termin: Kaufmann Moritz Wolff daselbst.

15. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Cigarrenhändl. Moritz Riedel hierselbst.
A.-G. Nörenberg. Prüfungs-Termin: Nachlaß des verst. Mühlenmeisters Wilh. Kautz daselbst.

18. A.-G. Stralsund. Erster Termin: Möbelhändler und Tischlermstr. Heinr. Meyer daselbst.
A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Handlung Fritz Marquardt u. Co. hierselbst.
A.-G. Demmin. Erster Termin: Buchhändler Erich Graus daselbst.

Jener erwiederte nichts, er war ungewöhnlich bleich geworden und schritt ruhelos auf und nieder.

Doktor Ellenberg ergriff Hut und Stock, um sich unmuthig zu entfernen, er seufzte bei dem Gedanken, daß ein Aristokrat bei der edelsten und verständigsten Gesinnung doch immer noch eine gute Dosis Vollblut in sich trage.

„Noch eins, Herr Graf!“ sagte er schon bei der Thür, „die Gräfin Reinfeldt läßt durch mich Sie dringend um Ihre Gegenwart auf Seehof bitten.“

Der Graf schreckte wie aus einem Traume empor.

„Gut, ich werde sehen, mag sie den Kelch leeren, und sich selber die Buße auferlegen: Adieu, lieber Doktor, wir bleiben Freunde trotz aller Wandlungen der Zeit und Verhältnisse.“

Doktor Ellenberg verbeugte sich und ging. — Draußen im Vorgemach wartete der Rechtsanwalt Doktor Adler, dessen Gruß der alte ehrliche Arzt kalt und gemessen erwiederte.

Der Diener meldete jetzt den Anwalt, welcher sogleich eintreten mußte.

„Setzen Sie sich, Herr Doktor!“ begann der Graf, offenbar in einer Unruhe und Zerstreutheit, die wenig zu Geschäften passen wollte. — „Die Geschichte wächst mir über den Kopf, Doktor!“ fuhr er hastig fort, „unsere Scheidungsgeschichte ist um keinen Schritt weiter gekommen, und doch muß irgend etwas geschehen, um die Sache zu Ende zu bringen; so darf es nicht länger bleiben Sie wissen vielleicht schon, daß Graf Reinfeldt aus Paris heute angekommen ist und sich augenblicklich als Blessirter auf Seehof befindet?“

„Das ist mir neu, gnädiger Herr! — die Frau Gräfin befindet sich ebenfalls dort?“

„Freilich, es ist ja der Wittwensitz, — und nun muß sie dort den Gemahl pflegen. Doktor, der Gemahl will sich mit der Hälfte meines Vermögens nicht begnügen, — gut, so bekommt er gar nichts, — mag er also wählen. Sie sollen sehen, dieser Schlag treibt den listigen, habsüchtigen Fuchs aus seinem Bau.“

„Ich verstehe Sie nicht ganz, Herr Graf!“ versetzte Doktor Adler betreten, „dürfte ich um eine nähere Erklärung bitten?“

„Hören Sie, Doktor!“ sprach der Graf in fieberhafter Hast, immer unruhig auf und nieder schreitend. „ich habe die Ueberzeugung, daß mein Schwiegersohn nur geheirathet hat um des Vermögens halber. — Er will sich bei einer Trennung mit der Hälfte nicht begnügen, weil er auf meinen baldigen Tod und somit auf das ganze Erbe hofft. Durch diese Hoffnung soll ihm ein schwarzer Querstrich gezogen werden, — ich wandle die Hälfte meines Eigenthums in Fideikommiß, und begnügt er sich dann noch nicht mit der andern Hälfte, verwandle ich auch noch diese, und er mag sich mit den Leibrenten begnügen, welche freilich nach meiner Tochter Tode, da voraussichtlich keine Erben kommen werden, auf einen dritten von mir im Testamente näher bezeichneten Erben übergehen. Das ist mein Plan, Herr Doktor! an welchem kein Jota geändert und gedeutelt wird. — Apropos, Sie können mir morgen einen Notar senden, ich wünsche mein Testament in Ordnung zu bringen.“

„Werde Alles bestens besorgen, Herr Graf!“ versetzte Doktor Adler geschmeidig, „wünschen Sie vielleicht meine persönliche Unterstützung bei dem Plane, dessen Weisheit ich in der That bewundern muß?“

„Ja, so, das ist wahr, Sie sind gerade die geeignete Persönlichkeit, mit dem Grafen zu unterhandeln. Jetzt freilich müssen wir seine Herstellung erst abwarten, dann aber keine Zeit verloren. Sie können mir ein solches Instrument zum Fideikommiß aufsetzen, Herr Doktor!“

„Mit Vergnügen, es liegt dann allerdings in der Hand des Fürsten, seine Zustimmung zu geben oder zu verweigern.“

„Sehr wahr, das ist ein kitzlicher Punkt,“ seufzte der Graf, „der Fürst, — doch gleichviel, — ich behalte das Heft dennoch in der Hand, und werde meine Waffe zu führen wissen. — Besorgen Sie mir nur das Instrument, wie den Notar, — dann sprechen wir später weiter davon.“ —

Der Anwalt empfahl sich und der alte Graf warf sich in seinen Sessel, um Alles, was er in diesen Stunden erlebt, an seinem Geiste vorübergehen zu lassen.

Und wieder tauchte die Jugend mit ihrem ganzen Zauber vor ihm auf, Elfriedens Bild schien ihn trauernd an entschwundene Tage zu mahnen und der Schwur, an welchen Ellenberg ihn so ernst und bedeutsam just in dieser Stunde gemahnt, erhob sich wie ein drohendes Fragezeichen vor seiner Seele.

(Fortsetzung folgt.)